

Corporalhaftspöcke.

... Ja, ja, der Verfertiger ist nicht so leicht, und Mancher lernt's nie. Wie weit seid Ihr denn mit'n Hochzeitsarmen gekommen? — Ach, Herr Unteroffizier, wie finden man bloß keinen Wein uff erwählt. — Na, leß doch mal vor, was Ihr je gegess'n habt!

„Geliebte Schwester, heute hast Du die Hochzeit Dir erwählt. Drum komme ich als lieber Gast.“

„Und den Unfinn wollt Ihr bruden lassen? Wat werden da bloß die Dorfweiber von unser jeistlicher Niewe den Tafel singen sollen? Reicht, Sie Obermacher von's Ganze, Springen Sie mal in de Kantine und holen Sie mir mal einen Göttertrank, damit ich Bejeisterung kriege. So nun wollen wir mal vom Frischen beginnen! — „Geliebte Schwester“ ist lang jut, dat kann bleiben. — Habt Ihr denn noch schon über'n Polsterbenderich nachgedacht? — „Rein, Herr Unteroffizier!“ — Na, seht Ihr, der Nachtschlafende verzeiht Ihr! Da mücht' ich Euch zu dem Dings mit'n scheinen Restant rathen:

Drum merkt es Dir — O Publikum! — Bring' keine kleinen Kinder um!“

„Sa, ha, ha, ha!“ lachten die Mars-Jöhne. — „Ja, dann Ihnen sagen, Rollin, dat macht Effekt, und Ihre ganze Verwandtschaft läßt Ihnen dafür hochleben.“ — „Herr Unteroffizier, der Schmutz ist zur Stelle.“ — „Her damit! So, der wirt ihrisch. Also: „Geliebte Schwester — Geliebte Schwester —“ — „Nu hab ich's.“

„Geliebte Schwester, holde Braut, Drum bist mit Frigen Du jetraut, Heut — drum —“

„Na, Einjährig, es ist uns mal, bel Sie kommen. Gessen Sie uns mal 'n Bissen bei de Dichteris.“ — „Bon! um was handelt es sich denn?“ — „Dem Rollin seine Schwester macht Hochzeit und dazu will er einen sangbaren Carven haben.“ — „Hm, hm! — Nehmen wir doch die Melodie: Studio auf einer Reif! — die kennt ein Jeder.“ — „Wie heißt denn die Braut?“ — „Alina.“ — „Warten Sie mal einen Augenblick!“ Der Schmutzträger seht sich neben dem Unteroffizier und kann einige Minuten nach. „So wirt's gehen! Hören Sie zu:

Das Rollin'sche Ehepaar  
Zuschel! Zuschel!  
Dankbar ihrer Klara war  
Zuschel! — heida?  
Dah sie sich entschloß zu frein,  
Und nun junge Frau zu sein.  
Zuschel! — u. i. u. u. i. u.  
„Gi, dat ist ein. Danke, lieber Einjährig. Nun werden wir den Nummel schon alleine besorgen.“

Nach einigen Stunden wurde die kombinierte Corporalhaftspöcke Probe besungen, daß die Wände dröhnten.

Um Ziel.

Es war einmal ein toller Mann, der am Wohlthun eine so große Freude fand, daß er ihretwegen jede andere Freude, ja sogar jedes eigene Begehren aufgab. Er wohnte in einer Dachkammer, nähte und kleidete sich ärmlich, und galt in Folge dessen bei allen seinen Bekannten für einen abgesehenen Geistes. Obwohl er das wußte, brachte er es doch nicht über sich, irgend jemanden einen Einblick in seine Vermögensverwaltung zu gestatten. Sie selbst gab er von derselben genaue Nachricht in einem Buche, das er sorgfältig führte, und das er Denjenigen zu hinterlassen gedachte, deren Tadel ihn am meisten verdrossen hatte.

Er wurde alt, und am Ende seiner Tage und seines Reichthums angelangt, blieb das Buch sein Glück, seine Erquickung. Wenn er darin las, stiegen beseligende Erinnerungen vor ihm empor; er sah Verzweigte wieder hofen, sah geordnete Menschen sich aufrichten an seiner Hand. Und die toben Buchstaben lebten sich, und aus den summen Blättern klang es wie leises Lachen perquas, wie hold geflüsterter Segen.

Die Sterbefunde des Greises faum, zum letzten Male griff er nach seinem Buche und dachte: ich gehe, aber Du bleibst und wirst von mir erzählen. — Da durchblättere ihn plötzlich die Frage: und was? — daß mir Unrecht geschehen... den Einen gleichgültig, den Andern ein ewiger Sturm? Wem zum Nutzen? Keinem. Nur mir zum Nachruhm...

Wohnt' er nicht sein Haupt. Ungeduldig der großen Stunde, wie klein erschien ihm, wozu er sich verdröhnt hatte, viele Jahre hindurch! Wie klein, wie eitel!

Und nun verbrannte er das Buch, und freute sich, daß seine erlahmenden Hände noch die Kraft dazu fanden; und mit den verglimmenden Blättern zugleich erloschen seine Augen.

— Seine Frau merkte, Frau (die ihrem Mann zum Geburtstag ein Kissen (einziges Geschenk) hat): „Nicht wahr, Mädchen, jetzt wirst Du aber auch etwas häuslicher zu Hause bleiben, als früher!“ — „Wenn der sich inzwischen eine angelehrt hat!“ — „Ja... aber ich glaube, dann wirst Du ausgehen!“ — „Mit 'n Untere!“ — „Sagen Sie mir, Herr, bin ich die Erste, der Sie Ihre Liebe schenken?“ — „Er: „Ich schändete es! Und nun antworten Sie mir, Bella: Bin ich der erste Mann, der Ihnen seine Liebe schenkt?“ — „Sie: „Mein Herr, Sie werden selbstig!“

— Schnell gefaßt, Mann über von seiner Frau dabei überfaßt wird, wie er der Köchin in die Wangen kniff: „Nicht wahr, wie die Linde bei uns die geworden ist, Alie!“

Zu wohlthätigem Zweck.

Von Jenny Neumann.

I.

Seit dem Vorjahre, da Herr Josef Huber, erster Commis bei dem Speze-riwaarenhändler Blininger, von den Triumpfen der Gelingen, welche die Wiener Aristokratie bei ihren Wohlthätigkeits-Vorstellungen gefeiert, war, um mit seinem Lieblingsdichter zu sprechen, seine Ruhe hin, sein Herz schwer, er konnte den Sieg, den die Hochgeborenen errungen, nicht verwirren, und beschloß, den künftigen Erfolgen der Adligen solche aus seiner Sphäre entgegenzusetzen.

In seinem Kopfe entstand der Plan einer gut bürgerlichen Dilettanten-Vorstellung, und da er diesen jeder Gnädigen, die Zuder und Kaffee kaufte, jeder Köchin, die Petroleum beehrte, und jedem Schulkinde, welches „Früchtensudelein“ verlangte, im Vertrauen mittheilte, wußte bald die ganze Vorstadt, daß Herr Huber eine großartige Vorstellung arrangiren werde. Als nun Herr Huber Sonntag die erste feierliche Sitzung einberief, die im Empfangszimmer der Frau Prinzpalin bei Kaffee und Gugelhupf angeordnet worden, war die Spannung eine so allgemeine, daß sogar das Schlagobers nicht extra zur Besprechung gelangte. Herr Huber begann seine Rede mit den Worten:

„Meine Herren und Damen!“ Dieser originelle Anfang wurde stürmisch beifällig. Huber verneigte sich und fuhr fort:

„Ich habe den Plan, eine Dilettanten-Vorstellung zu veranstalten, bei welcher ausschließlich Herrschaften aus unferen Kreisen mitwirken sollen, und hoffe, Ihnen damit eine große Ueberrastung zu bereiten.“

Herr Huber hielt inne, er wartete auf den Beifallsturm, der aber leider ausblieb, da keiner der Anwesenden genug Künstler war, um sich bei Anhören einer Neuigkeit überaus zu stellen, die er schon längst wußte. Statt mit den Händen, arbeiteten die Anwesenden mit den Zungen. Alles schrie wie durcheinander:

„Das wissen wir eh!“ „Wozogen denn sind mir ja da!“ „Anfangen!“ „Wählen mit ein Stück!“

Herr Huber hielt den Sturm mit Geduld aus, er war grauam genug, die allgemeine Unruhe noch zu erhöhen, indem er hinzufügte:

„Ich glaube, im Namen Aller zu sprechen, wenn ich den Antrag stelle, die Vorstellung zu wohlthätigem Zwecke zu veranstalten; stellen Sie Ihre Kunst in den Dienst der Warmherzigkeit.“

„Ich laß' mei' Kunst in jeden Dienst einstecken“, sagte gefühvoll die bide Fleischhauerin Frau von Gersthofer, „wenn ich nur a Roll' krieg, die mein' Temp'rament aufgibt.“

„Ja, ja, vertheilen mit die Rollen!“ riefen Alle, „heut' ist Sonntag, da ham mir gleich Zeit zum Studiren.“

„Meine Herrschaften“, sagte Huber mit erhabener Stimme, „ich ehre Ihre Begeisterung, aber wir müssen doch erst ein Stück haben.“

„Da hat der Huber Recht“, sagte feurig Fräulein Marie, die Tochter des Prinzpal's Herrn Blininger, eine über-jarte Erscheinung, deren Gesicht aber durch ein Schloß ausgeglichen wurde, und von welcher in der Vorstadt das Gerücht ging, „sie sehe den Huber gerne.“

Herr Huber verneigte sich, dann rief er:

„Sie stimmen mir wohl zu, wenn ich bei aller Achtung für die moderne Literatur ein classisches Stück vorschlage.“

„Natürlich“, erwiderte Herr von Gersthofer, der auf die moderne Literatur schlecht zu sprechen war, weil ihm eine Dame, die er verdächtigte, eine Dichterin zu sein, da sie erwiesenermaßen in der Reihbühnen absonnirt war, seit einem Jahre sieben Kilo Windfleisch, sechs Kilo Kalbfleisch und flezig Kreuzer für Suppenleber schuldig war, etwas, das er, wie er bemerkte, als Wohlthätigender Mensch dem Allen Goethe nicht nachgeben könne.“

Nachdem Goethe hienit ehrenvoll in die Versammlung eingeführt war, meinte Herr Huber:

„Weiben wir bei Herrn von Goethe; ich erlaube mir jetzt, seinen „Faust“ und mich in der Titelliste vorzuschlagen.“

„Alle waren sprachlos. „Faust“ erregte einen Sturm von Fischen; endlich sagte Herr Sögner, der Zuderbäcker, von dem eine Dame des Kreises eben behauptet hatte, er müße eine gute Rolle bekommen, da er einen gewissen Gesichtszug vom Kaffee habe.“

„Na, lieber Huber, bis geht's nicht; Ihnen gebührt zwar als Veranfaller a große Roll', aber dös gibt's nit, daß Sie stundenlange Monologe halten und mir die Narren wären, die zühören müßten. Auch lönnat' man's seinem Müdel aus unferem ehrenwerthen Kreis zumischen, so weit den Abstand zu verzeihen, das Gretchen mitfammt ihrer Verführung zu spielen.“

„Bravo Sögner“, schrie Alles, „der Mann weiß, was uns unsere Töchter schuldig sind, er lebe hoch!“

Die Stasfesseln klirren zusammen, Sögner seht sich triumphirend nieder, und ein Herr der Gesellschaft sagte, indem er sich erhob:

„Ueberhaupt schlagert er ein Stück vor, in dem mehr dantbare Rollen sind, gehen wir zum Stasfesseln über, vielleicht „Hamlet“ g'fällig.“

Die Fleischhauerin sprang auf. „Der „Hamlet“ wär nit ohne, ich hab' alte Vorbürg, aus denen lönnat' man's Kieid für die Ophelia machen, und die Frau Tan' leibt mir ihr

Mafart-Bouquet für den letzten Akt, in dem's appellt.“

Die in Aussicht gestellte Ophelia entschied über Hamlet's Schicksal, man beschloß, lieber einen deutschen Dichter zu wählen, „die Engländer ham eh' zu viel Stolz“, wie Herr Blininger bebaupete.

Herr Sögner stärkte seinen Muth durch einen Schwärzer, dann sagte er plötzlich:

„Ehren wir den Lieblingsdichter der Damen, führen wir ein Stück von Schiller auf.“

„Ja“, schrien Alle, und Herr Burger, der Kaffeesieder, sehte hinzu: „Wenn ich dem Mann was schuldig, sein Monument is eh' schwach.“

„So schwach nit, die „Inerkaffee“,“ sagte Herr von Gersthofer.

„Was halten Sie von „Maria Stuart“,“ flüsterle Frau Gersthofer, „da lönnat' man Nuancen von der Wolter benützen.“

„Der „Tell“ is a nit übel“, rief Herr Sögner.

„Nein“, schrie Huber, „ich weiß ein Stück, das besser für uns paßt, wo viele dantbare Rollen sind, geben wir die „Käuber“, aber das sag' ich gleich, wann ich nicht den Carl bekomme, tret' ich aus dem Comite aus.“

„Aus welchem Comite? 's is ja sein's da“, frag's von allen Seiten.

„Wir werden schon eins zusammenstellen“, meinte Huber, „ohne Comite hat die Sache keinen Schau.“

„Wer kriegt die Amalie? Huber, entschließen Sie.“

Huber, auf den alle Augen gerichtet waren, und der in diesem Augenblicke Gelehr ist, sich mit sämtlichen Damen der Gesellschaft zu verbeiden, bestam von seinem Chef einen Rippenstoß und hörte eine stürmende Stimme:

„Sie, machen's das geschid, sonst vertreiben sie alle Kunden.“

Huber wozf seinen Chef einen verzehlichen Blick zu, wie er ihn sonst nur für die Hausnechte hatte, dann sagte er:

„Bei so vieler Holseligkeit kann ich nicht entscheiden, möge es der Zufall mit sich thun, wir werden um die Amalie knopfsieben.“

Sämtliche Damen überreichten ihre Kaffeeschalen, in eine Ged' wurde ein Knopf gemacht, dann drehte man die Enden zusammen; Alle zerrten seht, als ob es sich um eine athletische Strafpfeife handelte, ein Moment ahemdeser Spannung, und — Frau Blininger ging als Siegerin hervor.

Diese war erst feht gerührt, dann aber befielen sie bühre Gedanken, und leiße sie die Huber-Carl:

„Es is die Roll' groß? Ich hab' an schweren Kopf zum Lernen.“

Huber sah die Rettung nahe; er schielte nach Fräulein Blininger und meinte:

„Die Roll' ist für eine Hausfrau, die ihre Wirkthätigkeit verstehen muß, nichts; die Fräulein Marie wird ein autes Kind sein und sie der Mutter annehmen.“

Fräulein Marie war heuchlerisch genug, sich eine Weile zu zieren; endlich fügte sie ihrer Mutter die Hand und sagte schwärmerisch:

„An Spielzeu brauch' ich, dann an Foltenrod mit Sprühen und zum Vodenbrennen muß der Friseur kommen.“

Die Rollen waren rasch vertheilt, nur den Schürzen Franz wußte Keiner darfstellen. Endlich machte Vater Blininger seine Autorität geltend und drängte diese Partie seinem Velleiten mit den Worten auf:

„Hör' ab, für dich paßt er am ehesten.“

Blininger jun. sagte resignirt: „Gebt's es her!“ stellte aber die Bedingung, daß man ihm gestalte, den Franz zu mildern, da er sich für so viel Schleichheit zu gut seht. Die Erlaubnis wurde ertheilt, und Herr Huber meinte philosophisch:

„Bei der Aufführung werden Sie's doch nicht mildern; wenn man sich in die Schauferei eingelebt hat, freut sie einen völlig.“

Inzwischen war es spät geworden, Frau Sögner machte zum Aufbruch, da man morgen zeitlich „auffpringen“ müße.

Mit dem passenden Epore: „Ein freies Leben führen wir“, trennten sich die angehenden Künstler. Herr Sögner machte zwischen Thür und Angel noch einen Witz und rief Herrn von Gersthofer anjählich nach:

„Auf Wiedersehen in die böhmischen Wälder — morgen in Ihrerer Fleischbrot.“

ausstellte, daß er lieber drei Dösen schlage, „eh' er dieses Trumm Stück“ lerne.

Da aber Frau Gersthofer darauf bestand, daß wenigstens ein Mitglied der Familie eine gute Rolle betomme, und nur unter dieser Bedingung einwilligte, ihre künstlerischen Talente zu vergeßen und im „Roll“ mitzutun, mußte Gersthofer die Last auf sich nehmen.

Der Saal war überfüllt, der Anfang war auf sieben Uhr festgesetzt worden, verzögerte sich aber ein wenig, weil Gersthofer-Moor das Costüm, das er als zu eng nicht schliefen konnte, durch einen feierlichen Bruchsalz kompletiren mußte, welcher nothdürftig seine Wägen bedeckte.

Endlich ging der Vorhang auf. Der alte Moor saß in dem großen Faurel, in welchem er zu schöneren Zeiten am Stammtische zu präsidiren pflegte; ihm zu Füßen Blininger jun. als Franz mit luchsrother Perücke. Ein Weißwas-orlan erhob sich, der so kräftig war, daß die übrigen Mitspielenden hinter den Coullissen bereits neidisch bemerkten: „In Zukunft wer'n die Blininger's im G'schäft besser wiegen müssen, um sich für den Empfang zu rebanzieren.“ Endlich legte sich der Enthusiasmus und Franz begann:

„Aber ist Euch auch wohl, Vater, Ihr schau't's bloß aus.“

Der alte Moor fuhr erschredt zusammen, sagte aber gemüthlich: „Dank der Nachtrag.“ Dann ermannete er sich und fuhr hochdeutsch fort:

„Was hastest Du mir zu sagen?“ Die Scene spielte sich ohne Zwischenfälle ab, nur erlaubten sich die Künstler zahlreich Totalstrifungen. Als Moor und Sohn abgingen, fielen bereits die ersten Blumen, Gersthofer bekam einen so großen Vorbeertanz, daß seine Gemahlin entzünd den Ausbruch that, sie sei nun lebenslänglich für alle Spelweller-Schweinsrüssel mit Blättern besorgt. Blininger jun. erhielt ein Bouquet mit der sinnigen Widmung: „Von einer getreuen Kunsthaft.“

Nun erschien Huber-Carl. Sein Aussehen blendete geradezu: Schwarzer Sammt, schwarzer Galabreter, weiße Spigen; der Prinzpal war stolz auf seinen Commis, und Frau Blininger, die Böses ahnte, erklärte vertraulich der Zuderbäckerin, es freue sie, daß zwischen Carl und Amalie eine ordentliche Liebescene vorkomme, und sie fügte hinzu, das könne ihr kein Schiller und kein Goethe vorschreiben, ihre Tochter von fremden Männern abzuführen zu lassen. Jetzt sah sie mit mütterlichem Lampenfeuer in erster Reihe, sie konnte Amalie's Erscheinung, das erst die vierte Scene bringt, nicht erwarten und liebede ihre Spannung in die flüchtigen Worte: „Die Mariel' laßt sich seht.“

Endlich kam sie, in weichen Muff gehüllt und mit einem großen japanesischen Fächer, der zwar nicht zum Gosißim paßt, den sie aber nicht entbehren wollte, weil sie in größter Verlegenheit war, was sie mit ihren Händen anfangen solle. Um hier einen Ausweg zu finden, hute sie die Rolle der Amalie auch in gut bürgerlicher Weise bereichert, ihre linke Hand umklammerte nämlich trampfhaft eine Hütelarbeit.

Die Scene mit Franz spielte sie dem Publikum so zu Danke, daß der Künstlerlerator Blininger stolz ausrief:

„Ein Nordmabel, die Marie, aber Gott sei Dank, unser Franz is a nit von Bezelgen!“

Besonders glänzend waren die böhmischen Wälder inscenirt, der Zuderbäcker machte als Spiegelberg Furor, und seine Frau gefand „sämmlichen Damen leise, der Mann sei in lechterer Zeit „weit mehr in die böhmischen Wälder, als bei seinen Indianertrapsfen gewesen.“ Der Erfolg steigerte sich von Akt zu Akt; nur erregte es einige Heiterkeit, als Gersthofer-Moor, der nach des Dichters Angabe „ausgemergelt wie ein Gerippe“ aus dem unterirdischen Grabe steigen sollte, in seiner ganzen Fleischhauerischen Fülle erschien, da er erklärt hatte, er wolle sich nicht verjüngen und sich vom Negidwutanten ein schlechtes Aussehen anfangen lassen. In dieser Scene war Huber-Carl großartig, er schrie, daß die Wände zitterten, und Blininger senior bemerkte ahnungsvoll:

„Bei der Heiserkeit, die der kriegen wird, kann's meinen Mahlgeldeln schlecht geh'n.“

Franz Blininger spielte seine große Scene mit einiger Zahmheit, und seine Eltern wurden von allen Seiten beglückwünscht, daß ihr Fleiß und Blut so was Gott sei Dank nicht im Stand' seht.“

Im letzten Akt war die Nührung eine so allgemeine, daß die Künstler auf der Bühne gar nicht mehr verstanden wurden, was man eigentlich als günstigen Zufall betrachten konnte, denn Amalie hatte die Rolle nicht so weit gelernt und war eine willenslose Schlawin des Souffleurs. Am wadersten hielt sie sich noch bei Carl Huber's flümmern Umarmung, diese wurde so lange ausgedehnt, daß die Zuderbäckerin wohlmeinend zur Frau Blininger bemerkte:

„Er is ein braver Mensch, sie ham sich gen, seht's nit grauam, Ihr seht's is heut' an dem alten Moor, wor' g'sehen kann, wann Eltern hart sind.“

Carl ging endlich, dem Manne mit den lebendigen Kindern zu helfen, der Vorhang hob sich an zwanzig Male, und Gersthofer erklärte selbstzufrieden, er sei nicht unbedarfen, wenn er behauptet, daß er den alten Moor „mit einem eigenen Schan“ gespielt.

Frau Blininger, die sich den ganzen Abend getränt, daß es nicht auf eine alte Moor gebe, welche Rolle ihr vortheilhaft gepaßt hätte, erhob auch die

Anlage gegen Schiller, daß es die Sache der Mutter gewesen wäre, das ganze Unglück zu verhüten.

Blininger wurde indeß von allen Seiten auf den Fall Huber-Mariel' aufmerksam gemacht, er segnete endlich die Liebenden, die das gesammte Käuervolk lebhaft beglückwünschte. Der alte Moor, der auch die Kasse führte, hatte indeß ausgerechnet, daß die „Vorstellung zum wohlthätigen Zwecke“ ein Defizit von neun Gulden dreiundsechzig Kreuzern ergeben habe. Blininger wurde einstimmig zur Zahlung dieses Defizits verurtheilt, weil er, wie Gersthofer heimlich bemerkt, nicht nur zweifach, sondern dreifach Frau Freuden erlöst habe.“

Huber brachte noch den mit Enthusiasmus aufgenommenen Antrag ein, die Gesellschaft möge sich am nächsten Sonntag im Koffium photographiren lassen, und Frau Blininger rief energisch:

„Da laß' ich mich nit wiederum aus-schließen, da fuhr' ich mein Plan mit der alten Moor aus und seht' mi' zum alten Moor — Sie ham doch nit da-gegen, Frau v. Gersthofer? —“

Die zwölfte Stunde.

Von L. v. Schubert.

Der Künstler Zander zu Fledensfeld hatte die Gemohnheit, allnächtlich ein-mal seinen Schlaf zu unterbrechen. Es geschah das in der Regel kurz vor Mitternacht, und es bereitete ihm, wie er versicherte, ein wonniges Gefühl, wenn er die zwölf durch dröhnenden Schläge der Thurmuhr nachhört, sich auf die andere Seite legen, die Decke über die Ohren ziehen und von Neuem einschlafen konnte.

So ging es schon seit Jahren.

Eines Nachts jedoch, als er wieder die langsam über das stille bespinnete Dörfchen verhallenden Schläge zählte, kam er nur bis „In der Meinung, sich verjüßt zu haben, fand er auf und leuchtete auf die Schwarzgoldberuhr. Sie zeigte auf zwölf. Er brummte etwas von „felfam“ vor sich hin, denn es wollte ihm nicht in den Sinn, daß er einen Schlag veräumt hatte, weil es ihm bisher noch nicht passiert war. Er trock also vorläufig in's Bett; in der nächsten Nacht jedoch weckte er der Sicherheit halber seine bessere Hälfte.

Die Stunde nahte, die Glocke schlug elf. Der Künstler sah seine Frau an und die Künstlerin ihren Mann. Ja, was war das? Die Eheleute warteten die nächste Stunde ab: die Glocke schlug ganz richtig eins. Sie warteten weiter. Zwei klang es regeltrecht vom Thurm.

„Da muß oben was nicht stimmen!“ Mit diesem Troste gingen Herr und Frau Zander wieder zur Ruhe.

Aber die Geschichte ward noch räthselhafter, als sich am nächsten Tage ergab, daß da oben alles ganz genau stimmte und die Uhr die Mittagsstunde mit voller zwölf Schlägen anzeigte.

Der Künstler schüttelte bedenklich den Kopf; er dachte aber, aller guten Dinge sind drei, warum sollen es die bösen nicht auch sein, und wartete noch die dritte Nacht ab — und siehe da, die Malesjühr schlug wiederum elf!

„Dem Ding muß ein Ende gemacht werden“, sagte er sich, „ich muß Gewißheit haben!“

Er nahm denn auch an der kommenden Nacht die Thurmuhrflügel zur Hand, in der festen Absicht den Spul zu bannen, ging in der dunklen Stube auf und ab und warf hin und wieder einen Blick nach der Schwarzgoldberuhr, deren Zifferblatt er in dem haren Rechte des Vollmonds, der über dem Kirchof stand und gradwegs in die Fenster guckte, deutlich erkennen konnte.

Mit einem Male, nicht lange vor zwölf, gerade wie er gehen wollte und noch so von ungeschäfer einen Blick durch die Fenster warf, stugte er:

„Da kommt was!“ brummelte er leise, aber seine im Bett noch liegende Frau hatte es doch gehört.

„Was kommt?“ fragte sie ängstlich. „Ihr Gatte machte nur „Pst!“ Der Frau klapperten die Zähne zusammen und sie stetzte den Kopf unter die Decke.

Das Einwas war die Dorfstraße herunter gekommen, hatte die vom Künstler selbst verholzene Kirchofspore geöffnet und schritt nun hin und her zwischen den Gräbern auf die Kirde zu.

Zander nahm seinen Muth zusammen, er konnte aber doch nicht verhin-dern, daß ihm ein Grausen über den breiten Rücken lief und ein „Alle guten Geister...“ entkiffelte, das unter der Bettdecke hervor dumpf herab wurde: „... loben Gott!“ Er hatte sogar solchen Schred bekommen über die unerwartete Erscheinung, daß er nicht einmal Aukunft über ihr Aussehen zu geben im Stande gewesen wäre.

Er war wie zur Wilsäule verwandelt und stände vielleicht heute noch da, wenn ihn nicht die elf dröhnenden Schläge vom Thurm herab geweht hätten. Und gleich darauf hörte er klapp tapp die Thurmtreppe herunter kommen, die Thür freischen, den Schlüssel darin umdrehen und dann sah er es im Mondlicht über den Kirchhof huschen und im Dorfe verschwinden.

„Kreuzschod...!“ Dieser simple Fluch beruhigte seine aufgereagten Nerven wieder und gab ihm den verlorenen Muth zurück. Morgen sollte ihm der Spul nicht so entkiffeln! Und wenn es der Gott's-feubisim in höchst eigener Person wäre, er wollte ihn bannen.

„Na, das ist bald gesagt! Das haben schon andere Leute gewollt wie Sie, Herr Künstler Zander zu Fledensfeld, und sind dabei ebenig umgelommen. Mit einem Geiß ist nicht gut Kirshofen essen!“

Das merkte der Künstler in folgender Nacht, als das „Einwas“ wieder durch die Kirchofshür trat.

Denn durch die Kirchofshür trat. Denn ein Kittern besel ihn und auf der Brust lag's ihm wie ein Druck, daß er kaum zu athmen vermochte. Mit dem Bann wäre es also wahrscheinlich wieder nichts geworden, wenn nicht mit einem Male Mutter Zander, die sich doch nicht verfaßen konnte, wenigstens einen Blick unter ihrer Bettdecke hervor auf den unheimlichen Gast, der ihrem Manne so viel Grauen machte, zu werfen, aus-gereuen hätte:

„Aber, Heribert, das ist doch kein Geist!“

Und als hätte er noch einen zweiten gesehen, so fuhr der Künstler herum und machte ein verdühtes Gesicht.

„Was sagst Du? — kein Geist?“

„A wahrer! — Schau nur genauer hin und bibbere nicht so gottesberämblich!“ fuhr die Frau fort, die mit einem Male Muth bekam, im Nachtgewande neben ihren erschrockenen Gatten tretend. „Kennst' ihn denn noch immer nicht, den Geist?“

„Das ist doch nicht gar...?“

„Na freilich ist's der überliche Schneider Bügel, der seine Frau narret! Werst' Du's denn nicht?“

„A aber wieso denn?“

„Heribert, Dein scharfer Verstand, den der Herr Pfarrer immer so lobi, läßt Dich ja heut ganz im Stich! Höre au, wie ich's mir denke und wie's auch ist. Der Schneider hat eine resolute Frau, Du kennst sie. Wenn er zu lang im Wirthshaus sitzt, ist sie nicht zart. Nun hat er ihr versprochen, um elf bahlein zu sein. Aber das halten ist schwerer wie's Versprechen, und so hat er eben über die Zeit. Um nun den Scandal zu vermeiden, schleicht er vor zwölf hinauf auf den Thurm, zu dem er als Wächter ja den Schlüssel hat, und hält den Klöppel beim zwölfte Schlag auf. So hintergeht er seine Frau, und da die Täuschung ein-mal geübt ist, begehrt er sie alle Nächte.“

Dem Künstler leuchtete die Geschichte ein. — Ob er sich gekümmert hat? Zu sehen war's bei dem Mondenlicht nicht. Aber wie es mit einem Male elf schlug, da fuhr er auf in wildem Zorn und drohte dem Schneider die Knochen zu zerbrechen.

„Nicht doch“, sagte Frau Zander, „das überlaß nur seiner Frau, die versteht's! Aber heimleuchten wollen wir ihm!“

Dabei theilte sie ihrem Manne ihr Plänen mit, während Bügel, der der Geist, sorglos heimwärts lorkete. — Und ebenso sorglos schloß er Nachts darauf die Wirthshaus-Thür hinter sich und trat vor sich hinlächelnd den bekannten Weg an, sein Wachenstük zu vollbringen.

Aber es laurerte die Vergehung! Just, wie er so die alte Treppe des Thurms hinauf „spukte“ und daran dachte, wie er den Künstler gerarrt, hob plötzlich die Thurmuhr aus und ein Glodenschlag zitterte durch die Luft.

„Alle Wetter“, sagte der Schneider, „da muß ich eilen, daß ich hinauf komme, sonst wirt's zu spät.“

Aber es blieb bei dem einen Schlag. „Am, was ist das?“ brummte Bügel erschredt, „das kann doch, Herber'se, nicht schon Eins sein? Soll' ich die Zeit veräumt haben oder...“

Er kam nicht weiter, denn aus der Höhe, er wußte nicht woher, erscholl eine furchtbare Stimme:

„Türd, Frevler! Dein Maß ist voll!“

Dem Schneider sträubten sich die Haare, die Augen traten aus ihren Höhlen vor Entsetzen und schlottern den Knien's stürzte er nach Hause.

Die resolute Frau Bügel war noch wach, als ihr Gatte halbtoth heimkam.

„Es ist ein Uhr — wirt's Du das, he? — empfing sie ihn.“

— Was dann folgte, davon weiß der Erzähler nichts, doch das weiß er, daß Bürlennmocher Schwelbel seine Wette zur Kaufe seiner Jüngling nicht bekommen konnte, weil Meister Bügel drei Tage lang krank zu Bett lag und biderschwellene „blaue Fensterladen“ hatte, wie Frize, der Lehrlinge, sich auszudrücken beliebte.

Gespult hat's seitdem nicht wieder, und die Thurmuhr von Fledensfeld läßt um Mitternacht volle zwölf Schläge ertönen, wozon sich Jeder überzeugen kann. Außerdem ist der Künstler Zander jetzt außerst stolz auf seine Frau, Niemand weiß warum — nur wir wissen es!

Aber, alle Achtung! Von dem Tage seiner Genesung an, geht Meister Bügel Abends regelrecht um elf Uhr vom Wirthshaus heim.

Er möchte sich Abenteuer nicht noch einmal erleben.

— Ansicht'sache. Richter: Haben Sie noch etwas zu bemerken, Angeklagter? — Angeklagter: Ja bitt' schön, Herr Präsident, die Zuchtschloßstrafe doch in Gefängnis umzuwandeln! — Richter: Weshalb denn? — Angeklagter: Weil es doch ehrenvoller ist!

— M o d e r n. „Ach, sagen Sie, Herr Schmidt, haben Sie in letzte Zeit einmal den Herrn Schwabbe gesehen?“ — „Hm — vor etwa zwei Wochen.“ — „Wenn Sie ihn wieder einmal treffen, dann bitte, erinnern Sie ihn doch daran, daß wir verlobt sind!“

— Z u f i m m u n g. Modedame: „Wir Frauen sind überhaupt viel flinker und unternehmender, als Ihre Männer!“ — Mann (bedenklich): „Ja, das stimmt! Was für in einer Stunde zusammenkauf, können wir oft in einem ganzen Jahre nicht be-gähnen!“

Unter uns Frauen.

Wichtig ist dem Sinne zu begreifen, nicht leicht ihm so natürlich zu sein, als das Männerleben. G a s a r i a.